

Singe, wem Gesang gegeben...

mn. Es ist eine tröstliche Sache bei uns in Bern: In einem Unterstadtkeller etablieren sich junge Leute, zu vielem bereit, auch zum Singen, versehen mit Gitarren und einem feinen Klavierspieler. Mit Seitenblick auf Liverpool schwant dem Nichtsahnenden Uebles, er befürchtet die Wirkungen einer Verstärker-Olympiade und versichert sein Trommelfell vorsorglicherweise bei Lloyd. Doch dann geschieht es: eben nicht. Da sind sie vielmehr wieder, unsere lokalen Poesiewunder (unter denen man Susi Aeberhard leider vermisst), die Troubadours de Berne, einfache, lebenswerte, junge, aufgeweckte Menschen, die mit der Gitarre ohne elektrische Attribute etwas zu sagen haben. Das gibt es, und wir sind froh darum. Da wird von singenden Verseschmieden von bernischem Asphalt, von Liebe, Leid und Sonnenschein erzählt, und nicht geheult. Das sind Berns Anti-Heuler, und weil sie ihre Sache so fein, so reizend und sinnig machen, haben sie mit ihrer ersten Schallplatte «Balladen, Lumpeliedli, Chansons auf Berner Art» manchen Tannenbaum an Weihnachten verschönt und Aznavours und Adamos Platten-Umsatzquote ernstlich gefährdet. Daneben ist ein nettes Text-Bändchen im Benteli-Verlag erschienen.

Soviel zum neuen Programm, zur Zweitausgabe Berner Chansons, die zu hören sind: Man muss sie mögen; man muss sie hören. Zunächst singt da Urs Kräuchi; der «liebenswerte Berner ab em Land» ist sein Image, und er berichtet – uns anlachend – lokale Betöbereien und herrliche Wortspielchen Mani Matters. Rolf Attenhöfer begleitet ihn am Piano, und die Musik, die er immer wieder erfindet, ist schon ganz bemerkenswert. Dann der Neuling Markus Traber: Fast noch unerfahrener Poet zur Gitarre, heiter-naiv seine Textchen vom vielgestaltigen Laubenflirt; ohne Präntention und Routine sein Vortrag. Kerstin Heimann, Schwedin ihres blonden Zeichens (echte!), zirpt und haucht Heimweh, Märilstories und Völkisches, neuartig das Timbre ohne Stimme, köstlich die Interpretation unseres Jargons über skandinavische Stimmbänder. Warum singt sie uns keine schwedischen Liedchen? Weiter: Ruedi Krebs, ein erfahrener Troubadour, begleitet sich hervorragend

auf der Gitarre und gilt als der beobachtende Träumer. Sein musikalisches Feingefühl ist ausserordentlich, seine Liedchen allesamt poetisch gedacht. Ruedi ist der echtste «Bärner Giel», von harter Schale und weichem Kern. Oder darf man auf Grund seines Kranzbärtchens auch im Aeussern den Mildgestimmten vermuten? Für Hugo Ramseyer sang Fritz Widmer, weil der Pianist Fred Zedi plötzlich erkrankte. Doch Hugo muss beunruhigt sein: Fritz Widmer hat ihm, spontan einspringend, die Show gestohlen. Wie wundervoll

beschwert und zurückhaltend er seine Balladen zur Gitarre singt, ist eine Wonne. Herrlich sind die makabren Geschichten, der versteckte Witz, zum Schmunzeln die Meiteli-Pöinten. Schliesslich jener,

der es nicht unter dem «Tour de chant» im Titel macht: Bernhard Stirnemann. Er ist der «Troubadour de Charme», er «verkauft» sich schlechtweg brillant, als seien seine nächsten Auftrittsstationen «Tabaris» Lausanne und «Olympia» Paris. Zudem ist Stirnemann der einzige, der in seinen Chansons etwas sehr Bewusstes verpackt: Raffinierte Zeitkritik, freche Persiflage, Anspielungen auf modische Allüren, Poesie ab Dachtraufe. Das ist ein redliches Vergnügen, diesen Gags zu lauschen, und sein neuer Hit «Tarzan der Strasse» müsste eigentlich neben der Turicaphon AG auch Columbia, Decca, Vogue und Philips interessieren (das ist, falls Sie es vermuten, unbezahlte Reklame).

Noch etwas? Hingehen!

1965